Heimat und Ferne

Beilage zum Teltower Kreisblatt

Herausgegeben unter Mitwirkung des Heimatmuseums-Vereins Kreis Teltow

Nr. 19 — Dienstag, den 2. Oktober — 1934

Zum Erlaß König Friedrichs I. vom 2. Juni 1701 über die Räumung des Nottefließes von Zossen bis Wusterhausen

Von K. Fiedler.

In den Besitz unseres Archivs im Heimatmuseum ist ein Schreiben des ersten preußischen Königs gelangt, das einen neuen Beitrag für die Geschichte des Nottekanals und des Sperenberger Gipsbruches bietet.

„Denen Vesten und Hochgelahrten Unsern lieben Getreuen, Unsern zur Ambts Cammer zu Cölln an der Spree Verordneten Präsidenten und Räthen" lesen wir als Anschrift des Schreibens, das auf seiner Rückseite das königliche Siegel trägt, das einst als Verschluß des Schriftstückes diente. Oeffnen wir das in der Größe 16 cm . 9 cm gefaltete Schreiben, so lesen wir:

„Von Gottes Gnaden, Friederich, König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz Cämmerer und Churfürst, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern Hertzog.

Unsern gnädigen gruß zuvor, Veste und Hochgelahrte Räthe, liebe Getreue. Demnach zu Desto bequemerer anführung des Spargibses, so von Zoßen zu Unserm hiesigen Bau anhero gebracht werden muß, nötig sein will, daß die Fahrt zwischen besagtem Zoßen und Wusterhausen aufgeräumet werde. Als befehlen wir Euch hiermit allergnädigst, sofort nach erhaltung dieses die Verfügung zu machen, daß die Aufräumung solcher waßerfahrt unverzüglich geschehe. Seind Euch mit Gnaden gewogen.

Gegeben Oranienburg, den 2. Juni 1701.

Friederich

Schwarzenberg."

Das Schreiben stammt also aus dem Jahre, da sich der damalige Kurfürst Friedrich III. am 18. Januar in Königsberg die Königskrone auf das Haupt gesetzt hatte, und sich als König in Preußen fortan als Friedrich I. bezeichnete. Am 8. März erst waren die Feierlichkeiten in Königsberg beendet worden, um dann in Berlin ihren Fortgang zu nehmen. Doch bald hatte es den König auf seinen Lieblingssitz „Schloß Oranienburg" gezogen. Hier waren die Erweiterungsbauten, die der König im Jahre 1689 begonnen hatte, zum größten Teil zum Abschluß gelangt. Wenigstens war die äußere Gestalt des Schlosses, wie sie sich heute noch zeigt, in ihren Hauptzügen vollendet. Nun sollte die innere Ausschmückung der Räume stattfinden, damit „Schloß Oranienburg" das prächtigste aller preußischen Königsschlösser werde. So war der Wunsch des Königs, der durch diesen Prunkbau seiner Mutter, der Kurfürstin Henriette, ein Denkmal setzen wollte. Noch heute kündet die Inschrift am Schlosse von jenem Plan des königlichen Bauherrn. Wir lesen: „A Ludovica princip. Auriac. matre optima extruct. et nom. gentis insignit. aedes Friedericus Tertius Elector in memoriam parentis pietiss. ampliavit ornavit, auxit MDCXC."

In deutscher Uebersetzung lauten die Worte: „Dieses von Luise, der Prinzessin von Oranien, der besten Mutter, erbaute und durch den Namen ihres Geschlechtes ausgezeichnete Schloß hat der Kurfürst Friedrich III. zum Gedächtnis der sehr frommen Mutter erweitert, geschmückt und vermehrt. 1690."

Für die innere Ausschmückung, die dem Geschmack der Zeit entsprechend, viele Stuckarbeiten aufwies, brauchte man viel Gips. Den bezog man aber aus den Gibsbrüchen Sperenbergs. Im 30jährigen Kriege war die Gewinnung des Gipses fast ganz zum Erliegen gekommen. Man hatte versucht, den Absatz zu steigern, was aber nur unvollkommen gelungen war. Durch den gesteigerten Bedarf zu königlichen Bauten erfährt die Ausbeutung des Gipsgesteins starken Aufschwung. Damit wird die Frage der Versendung brennend. Die Verfrachtung größerer Gesteinsmassen auf dem Landwege durch Wagen wird zu kostspielig. Um eine leichtere und billigere Transportmöglichkeit zu schaffen, war schon vor dem 30jährigen Kriege die Notte schiffbar gemacht worden. Doch war die Kanalanlage in den Wirren des großen Krieges gleichfalls unbenutzbar geworden. Nun war zwar bereits im Jahre 1690 bereits die Wasserfahrt „von dem sog. Mellensee an bis Wendisch Wusterhausen, wo sie wieder in die Spree fließt, verfertigt und mit gehörigen Schleusen versehen worden". Es muß diese Arbeit aber entweder nicht mit der nötigen Sorgfalt vorgenommen worden sein, da sie 11 Jahre später, wie wir aus unserem Schreiben erfahren, nicht mehr benutzbar ist, oder infolge mangelnder Benutzung war wieder eine starke Verkrautung eingetreten, was weiter nicht wundernimmt, da der Kanal zum größten Teil dem natürlichen Bett der Notte folgte, das sich in endlosen Windungen durch die sumpfige Niederung dahinzog.

Nach der durchgeführten Aufräumung traten die Gipssteine nun ihre Reise nach Oranienburg an, um an Ort und Stelle gebrannt zu werden und dann bei der Herstellung der Stuckarbeiten verwandt zu werden. Wenig ist von all der Herrlichkeit im Schloß zu Oranienburg erhalten geblieben. Heute zeugt nur noch die herrliche vergoldete Stuckdecke im Turm des Parkflügels von jener Pracht. Sie zeigt in den vier Ecken den Stern des Hosenbandordens und ein Deckengemälde, das die Kurfürstin Sophie Charlotte als Sammlerin von chinesischem Porzellan darstellt. Der Saal hatte nämlich einst als Porzellankabinett gedient. Mag auch dort in Oranienburg nicht viel von jenen Verzierungen erhalten sein, die aus Sperenberger Gips entstanden sind, so zeugen die Stuckarbeiten in den Berliner und Potsdamer Schlössern um so sprechender von der Bedeutung, die einst Sperenberger Gipsstein besaß.

Hermann Löns

Von Carl Klein.

Zum Gedächtnis des Ende September 1914 gefallenen Dichters.

Eins der teuren Opfer des Weltkrieges war der am 29. August 1866 zu Kulm in Westpreußen geborene Jäger und unvergleichliche Heidedichter Hermann Löns. Als sein Vater, der Gymnasiallehrer war, nach Deutsch-Krone versetzt wurde, besuchte Löns hier das Gymnasium bis zu seinem 18. Lebensjahre. In dieser kleinen Stadt mit einer schönen Umgebung fühlte sich der junge Dichter nicht zu Hause. Vater und Mutter waren Westfalen; die Sehnsucht nach der Heimat erfüllte die Niedersachsen im Osten mit Unzufriedenheit. Es fehlte Löns an echten Freunden und ein Hang zur Einsamkeit machte sich bemerkbar, der durch die große Liebe zur Natur noch mehr verstärkt wurde. Er durchstreifte in wilden Fahrten Wald und Heide, verbrachte die Ferien auf Gütern und Förstereien und konnte fischen und jagen nach Herzenslust. „Schon damals war ich der Heide angeschworen," so heißt es in seiner Selbstbiographie, „ich konnte vor Freude über die Pracht des maigrünen Buchenwaldes masse Augen bekommen, aber die Heiden, Kiefernwälder, Moore und Brüche lockten mich doch mehr. Aehnlich ging es mir mit den Menschen; auch bei ihnen lockte mich das Ursprüngliche. Ich war der Freund der Hütejungen, Fischerknechte, Waldarbeiter. Mein Interesse, oder mein Herz, ist bei dem breiten Unterbau meines Volkes geblieben, auf dem das Leben der Nation schließlich beruht, bei den Bauern, Handwerkern und Arbeitern."

Als die Eltern nach Münster übersiedelten, fand Löns seine wahre Heimat. „Bald hatte ich Freunde, wirkliche Freunde, und es waren kaum zwei Jahre vergangen, da war ich